

Fourth Workshop on Early Modern German History

Tagung des Deutschen Historischen Instituts London
in Zusammenarbeit mit der German History Society und der Universität Sunderland
London, 21. Oktober 2005

Der alljährliche „Workshop on Early Modern German History“ hat sich mittlerweile als feste Einrichtung im Konferenzkalender etabliert. Er bietet britischen, irischen und deutschen Frühneuzeitforschern die Gelegenheit, laufende Forschungsprojekte einer Fachöffentlichkeit vorzustellen und sich über aktuelle Trends in der Geschichtswissenschaft auszutauschen. Wie bereits in den vergangenen Jahren hatten die beiden Organisatoren *Peter Wilson* (Universität Sunderland) und *Michael Schaich* (Deutsches Historisches Institut London) auch für das vierte Zusammentreffen im Anschluß an einen Call for Papers elf Referenten zu der gemeinsam von der German History Society, dem Deutschen Historischen Institut sowie der Universität Sunderland finanzierten Tagung eingeladen, an der darüber hinaus zahlreiche weitere Gäste, unter ihnen ein ganze Reihe von Doktoranden, teilnahmen. Stärker als in der Vergangenheit fanden sich unter den Referenten jüngere deutsche und österreichische Historiker, die in der Regel über das Thema ihrer Habilitation berichteten.

So eröffnete *Stefan Laux* (Universität Düsseldorf) die erste Sektion, die von *Beat Kümin* (Universität Warwick) moderiert wurde, mit einer Einführung in das Thema seines „zweiten Buchs“, das sich der Rolle der Stände bei der Ausgestaltung landesherrlicher „Judenpolitik“ vom Spätmittelalter bis zum Ende des Alten Reichs widmet. Obwohl unumstritten war, daß nur Landesfürsten Juden das Recht zur Niederlassung und Ausübung eines Gewerbes gewähren konnten, übten die Stände, wie Laux betonte, auf verschiedenen Ebenen beträchtlichen Einfluß aus. Sowohl auf den Landtagen wie insbesondere bei der Ausübung lokaler Herrschaftsrechte bestimmten sie über das Schicksal jüdischer Gemeinden mit, wobei sie in der Regel eine judenfeindliche Politik verfolgten. Der jüdische Alltag in der Frühneuzeit war deshalb an der Schnittstelle von fürstlicher und ständischer Macht angesiedelt, mit allen daraus resultierenden Unwägbarkeiten für die Betroffenen.

Neue Perspektiven auf die Sozialgeschichte des Alten Reichs, so das übergreifende Thema der ersten Sektion, eröffnete auch *Ulrich Rosseaux* (Technische Universität Dresden), der über die Entstehung von Freizeit in der kursächsischen Residenzstadt Dresden berichtete. Obwohl der Begriff „Freizeit“ erst im 19. Jahrhundert aufkam, lassen sich die hinter diesem Konzept stehenden Phänomene schon sehr viel früher beobachten. Im Laufe des 18. Jahrhunderts nahm Unterhaltung herkömmlichen Zuschnitts, wie der Besuch des Theaters, immer größere Ausmaße an. Gleichzeitig entstanden neue Formen der Freizeitgestaltung, die sich besonders seit den 1770er Jahren beträchtlich ausdifferenzierten (öffentliche naturwissenschaftliche Experimente, Ballonflüge, Aufenthalte in Heilbädern etc.). Begleitet wurde diese Entwicklung von einer Öffnung für neue soziale Gruppierungen, insbesondere das Bürgertum, und einer zeitlichen Ausweitung auf das ganze Jahr (Winter- und Sommersaison) sowie die Nachtstunden. Um 1800 „the basic pattern of entertainment culture had been formed“.

Ebenso wie Rosseaux nahm auch *Anton Tantner* (Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften, Wien) in der Vorstellung seines Habilitationsprojekts kulturelle Alltagspraktiken in der frühmodernen Stadt

in den Blick. Er stellte die Adreßbüros vor, die seit dem 17. Jahrhundert in ganz Europa, insbesondere in den Kapitalen, entstanden und dem Besucher die Orientierung im unübersichtlichen Gewirr der Straßen ermöglichen sollten. Diese öffentlichen „Fragstuben“ übernahmen freilich noch weitere Aufgaben. Sie fungierten als Arbeitsvermittlungsstellen, Informationsbörsen, Pfandhäuser und in vielen Fällen auch als Keimzellen für Zeitungsunternehmen. Die Verwaltung und Verteilung von Information machte letztlich das Wesen dieser Einrichtungen aus, weshalb Tantner in ihnen auch Vorläufer moderner Suchmaschinen, wie Google, sieht.

Fortgesetzt wurde die Tagung unter der Leitung von *Trevor Johnson* (University of the West of England) mit drei Referaten, die allesamt religiöse Diskurse im preußisch-englischen Kontext zum Gegenstand hatten. Zunächst stellten *Joachim Eibach* (Universität Bern) und *James Lee* (University of the West of England) ihr gemeinsames Projekt zur politischen Predigt im späten 17. und frühen 18. Jahrhundert vor, das von der Gerda-Henkel-Stiftung finanziert wird und am Forschungszentrum Europäische Aufklärung in Potsdam angesiedelt ist. Übereinstimmend betonten sie den explizit politischen Charakter gerade vieler Hofpredigten in der Zeit um 1700. So scheuten die Prediger am Hof der englischen Stuarts nach 1660 nicht davor zurück, wie Lee ausführte, politische Themen aufzugreifen, wenn sie sich auch direkter Kritik am Herrscher enthielten und allenfalls retrospektiv das Verhalten früherer Monarchen beanstandeten. Eminent politisch waren auch die Predigten aus Anlaß der preußischen Königskrönung im Jahre 1701, die Eibach analysierte. Sie erschöpften sich keineswegs in Lobpreisungen Friedrich I., sondern warnten vor luxuriösem Lebensstil bei Hofe, ermahnten zu gottesfürchtigem Verhalten und formulierten Erwartungen an den Herrscher, an denen seine Regierung gemessen werden sollte („heilende Gerechtigkeit“, Friedenserhaltung, Schutz der wahren Religion). Bereits vor den Umwälzungen des Aufklärungszeitalters existierte mithin, wie Eibach betonte, eine Öffentlichkeit, die politisch aufgeladen war.

Religiöse Diskurse in Preußen und England behandelt auch *Alexander Schunka* (Universität Stuttgart) in seinem Habilitationsprojekt, das im Rahmen eines größeren Forschungsvorhabens zur Korrespondenz des Berliner Hofpredigers Daniel Ernst Jablonski den ökumenischen Bestrebungen anglikanischer und preußischer Geistlicher in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts nachgehen wird. In den Verhandlungen zwischen beiden Seiten ging es freilich nicht nur um theologische Meinungsverschiedenheiten, etwa unterschiedliche Auffassungen von der Transsubstantiation. Politische Erwägungen spielten gleichfalls eine wichtige Rolle, weshalb die Auswirkungen des sich verändernden internationalen Mächtesystems in der Arbeit großen Raum einnehmen werden.

Die erste der beiden Nachmittagssektionen, deren Moderation *David Lederer* (National University of Ireland, Maynooth) übernommen hatte, bestand aus einem Vortrag *Charlotte Woodfords* (Universität Cambridge) über die Erfahrung von Gewalt im Dreißigjährigen Krieg. Am Beispiel der Aufzeichnungen zweier Bamberger Nonnen, Maria Anna Junius und Elisabeth Herold, führte sie vor, wie mit Hilfe einer genauen, kontextualisierenden Lektüre individuelle Wahrnehmungs- und Erfahrungsräume aufgeschlossen werden können. Neostoische, aber auch traditionelle religiöse Deutungsmuster halfen den beiden Frauen, so Woodford, das Erleben von Okkupation und anderer Schrecken des Krieges zu verarbeiten. Die weibliche Perspektive hätte in einem zweiten Referat durch einen Blick auf Männlichkeitskonzepte im 17. Jahrhundert ergänzt werden sollen. Aus familiären Gründen mußte Jonathan Durrants (Universität Cardiff) Vortrag „Soldiers, Witches and Masculinity in Seventeenth-Century Germany“ jedoch entfallen.

Die vierte und letzte Sektion wandte sich dann mit *Andrew Thompson* (Universität Cambridge) als Diskussionsleiter Problemen des werdenden modernen Staates im 18. Jahrhundert zu, wie sie in drei verschiedenen Dissertationsvorhaben aufscheinen. *Niels Grüne* (Universität Bielfeld) eröffnete den Reigen mit Ausführungen zu politischer Kommunikation und Staatsbildung in der Rheinpfalz. Am Beispiel des Streits über die Aufteilung der Allmende in einer Reihe von Dörfern nahe Mannheim zeigte er auf, wie ein schwacher Staat auf das

Bündnis mit den ärmeren Teilen der Dorfbewölkerung angewiesen war, um seine agrarpolitischen Ziele vor Ort durchzusetzen. Insbesondere dort, wo soziale Konflikte nicht innerhalb der Dorfgemeinde gelöst werden konnten und sich Dorfbewohner mit Petitionen an die Zentralbehörden wandten, konnte die staatliche Bürokratie in einem Aushandlungsprozeß eigene politische Vorgaben verwirklichen.

Gleichfalls aus der Schwäche des Staatsapparats, in der finanziellen Krise nach 1763 genügend Einkünfte zu generieren, erwuchs das von Friedrich II. ins Leben gerufene Experiment einer Verbrauchssteuer, der „Régie“, das *Florian Schui* im Rahmen eines Projekts am Centre for History and Economics der Universität Cambridge näher untersucht. Aus Frankreich importiert, erwies sich die Verwaltung der „Régie“ für die Entwicklung des preußischen Nationalstaats als in zweierlei Hinsicht von enormer Bedeutung. Einerseits schuf sie die notwendigen Einnahmen für den Ausbau des Staates, andererseits wurde zum ersten Mal eine annähernd homogene Administration für die gesamten preußischen Staaten eingesetzt. Auch wenn die 1766 nach Preußen geholten französischen Steuerfachleute bereits 1786 wegen Widerständen gegen das als fremd empfundene Steuerregiment wieder zurückgeschickt wurden, hinterließen sie ein dauerhaftes Erbe, das weit über die im wesentlichen beibehaltenen Steuertarife hinausging.

Prozessen des intellektuellen Austausches zwischen Frankreich und Preußen ging schließlich auch *Avi Lifschitz* (Universität Oxford) in seinem Vortrag über die Berliner Akademie der Wissenschaften unter Friedrich II. nach. Er bettete den aufsehenerregenden Streit über den Ursprung der Sprachen, zu der auch die Berliner Akademie durch die Stellung mehrerer Preisfragen beitrug, in den Kontext weiterer akademischer Debatten ein und beleuchtete vor allem den Beitrag französischstämmiger Akademiemitglieder zu dieser europaweit geführten Kontroverse. Auf diese Weise gelang es ihm, das Modell einer internationalen aufgeklärten Öffentlichkeit mit Leben zu füllen.

Wie bereits in den vergangenen Jahren zeigte sich in vielen Referaten eine geschärfte Aufmerksamkeit für kulturelle und im besonderen Maße diskursive Praktiken. Fragen nach der Ausbildung einer „modernen“ Öffentlichkeit, dem transnationalen Austausch von Ideen und den Foren politischer Kommunikation banden bei aller thematischen Vielfalt zahlreiche der vorgestellten Projekte zusammen. Erstmals waren dagegen Vorträge zur preußischen Monarchie in beträchtlicher Zahl vertreten, die traditionelle Forschungsfelder um moderne Ansätze erweiterten – ein sicheres Zeichen für die Wiederbelebung der borussischen Historiographie in der jüngeren Vergangenheit. Ungeachtet solcher neuen Akzentsetzungen weisen die bisherigen Workshops jedoch ein beachtliches Maß an thematischer Kontinuität auf. Der Prozeß der frühmodernen Staatsbildung, eine neue, kulturgeschichtlich aufgeladene Stadtgeschichte, die Erfahrung von Gewalt im 17. Jahrhundert und eben die Wirkmächtigkeit von politischen wie religiösen Diskursen, all dies waren Aspekte, die über die vergangenen Jahre hinweg wiederholt diskutiert wurden. Solche Trends in der Frühneuzeitforschung sichtbar zu machen, war und ist neben der Zusammenführung von Historikern aus verschiedenen Forschungslandschaften eine der primären Aufgaben dieser englisch-deutschen Veranstaltung.

Der nächste Workshop wird am 25. September 2006 stattfinden. Im Jahr des zweihundertjährigen Jubiläums des Endes des Alten Reichs soll er allerdings erstmals nicht in den Räumlichkeiten des Instituts, sondern an der Ludwig-Maximilians-Universität München abgehalten werden. Vorschläge für Vortragsthemen werden bis Ende Mai an Dr. Claudia Stein (Universität Warwick, claudia.stein@warwick.ac.uk) erbeten. Für weitere Anfragen steht auch Michael Schaich zur Verfügung (schaich@ghil.ac.uk, 020 7309 2014).

Michael Schaich, German Historical Institute London

Copyright

Arbeitsgemeinschaft außeruniversitärer historischer Forschungseinrichtungen
in der Bundesrepublik Deutschland e.V., 2006.

Kein Teil dieser Publikation darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung der AHF in irgendeiner Form
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

AHF, Schellingstraße 9, 80799 München
Telefon: 089 – 13 47 29, Fax: 089 – 13 47 39
E-Mail: info@ahf-muenchen.de, Website: <http://www.ahf-muenchen.de>

Empfohlene Zitierweise / recommended citation style:

AHF-Information. 2006, Nr.015
URL: <http://www.ahf-muenchen.de/Tagungsberichte/Berichte/pdf/2006/015-06.pdf>